

jektiv durchaus deutsch denkende Kreise, die aber unter dem Einfluß eines elsässischen Pazifisten ständen, der rege Beziehungen zur Entente unterhalte.

Mit dem gewohnten weltchmerzlichen Gesicht erhebt sich nun zur Beantwortung der Interpellation der Ministerpräsident Hirsch und spricht mit beruhigender Ruhe, ganz ohne Pathos, und wirkt trotzdem — wie eine Sensation. Bisher hörten wir aus sozialdemokratischem Munde immer nur unverständiges Schelten, wenn die Rede auf Preußen kam, jenes Preußen, dem wir nichts, aber auch rein gar nichts zu verdanken hätten. Hirsch aber spricht nicht wie jene Boto-luden. Er versteigt sich sogar zu dem Satz: „Preußens verwaltungstechnische und kulturelle Leistungen sind wirkliche Werte, die nicht verlorengelassen dürfen!“ Wie man sieht, kann also die Sozialdemokratie reden links und auch reden rechts. Hat sie einen Hoffmann, hat sie auch einen Haenisch; und auf einen polternden Fischer in Weimar folgt ein weiser Hirsch in Berlin, — wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Gegen die heutige Rede des Ministerpräsidenten kann der preußischste Preuze kaum etwas einwenden. Den Beschluß des Verfassungsausschusses in Weimar, daß die Nationalversammlung jederzeit durch einfache Mehrheit das Gebiet einzelner Gliedstaaten zerreißen und zusammenlegen könne, erklärt auch er für ein Unglück, gegen das es alle Kräfte der Überredung einzusetzen gelte. Und so redet er denn schon heute zunächst dem kölnischen Zentrum gut zu wie einem kranken Kinde.

Das „Los von Preußen!“, das jetzt die Regierung und das hohe Haus so erschreckt, ist unseres Erachtens eine ganz natürliche Folge der allgemeinen Auflösung in Deutschland. Unzufriedenheit mit der Berliner Regierung hat es auch in früheren Zeiten häufig genug gegeben. Als Finanzminister Miquel sein scharfes Einkommensteuergesetz herausbrachte, be-